

Erstseht:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonntags
bis Mittag 12 Uhr:
Marienstraße 13.
Anz. in dies. Blatte
finden eine erfolgreiche
Verbreitung.
Auflage:
13,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Ngr.
bei anhaltender Be-
lieferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Ngr.
Eingel. Nummern
1 Ngr.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Ngr. Unter, „Einge-
sandt“ die Zeile
2 Ngr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 11. Juni.

— Tagesordnung für die vierte öffentliche Sitzung der Ersten Kammer, Montag, den 11. Juni 1866 Vormittags 11 Uhr: 1) Vortrag der zweiten Deputation über das Resultat des Vereinigungsverfahrens wegen des Differenzpunktes bezüglich des königlichen Decretes, eine außerordentliche Ermächtigung betr. Hierauf: 2) Geheime Sitzung.

— Vorgestern 5 Uhr Abends hielt die 1. Kammer in Gegenwart des Herrn Minister v. Beust, v. Falkenstein und v. Friesen und des Geh. Rath Dr. Weinlig Sitzung. Es wird zunächst Herr Advokat v. Könnert als Vertreter der Schönburgischen Lehnherren in Pflicht genommen, worauf Herr Landesbestallter Hempel den Bericht über das Nothstandsdecree vortrug. Derselbe schließt sich vollständig den Anschauungen und Beschüssen der 2. Kammer an. Abg. Ritter spricht mehrere Bedenken gegen die Staatsunterstützung aus, dieselbe sei gegen die landwirthschaftlichen Arbeiter ungerecht und begünstige die Industrie zu sehr. Geh. Rath Dr. Weinlig und Bürgermeister Müller aus Chemnitz weisen das Unbegründete der letzteren Ansicht nach, letzterer gedenkt namentlich lobend der ehrenwerthen Haltung der 10,000 Arbeiter in Chemnitz. Hierauf genehmigt die Kammer einstimmig die Regierungsvorlage. Der Landtag selbst wird, wie wir hören, nächste Mittwoch geschlossen werden.

— Das k. Oberpostamt macht betreffs der Postpost bekannt: Portofrei werden von und nach der Armee befördert: 1) gewöhnliche Briefe bis 4 Loth incl., 2) Geldsendungen bis zu 50 Thlr. incl., 3) Briefe und Actenpakete in Militärdienstangelegenheiten. Für recommandirte Briefe ist, und zwar gleich bei der Aufgabe, nur die Recommandationsgebühr zu entrichten. Für Privatpakete an und von Militärs bleiben die gewöhnlichen Portofüsse maßgebend. Portopflichtige Sendungen an Militärs sind vom Aufgeber zu frankiren. Sendungen von Fleischwaren, Butter, Obst und überhaupt von Consumtibilien aller Art sind unbedingt ausgeschlossen.

— Am 8. ist abermals in Leipzig ein Extrazug mit Silbergeld (300,000 Thaler) für die Weimarsche Bank von Berlin eingetroffen.

— Ein Schiffbruch auf der Elbe, bei dem es sehr hart herging, der aber ohne unglückliche Folgen blieb, ereignete sich am Freitag ohnweit Blasewitz. Das Dampfschiff „Meisen“ kam stromabwärts mit mehr als hundert Passagieren daher. Ihm entgegen kam von Dresden her der Dampfer „Maria.“ — Das Schiff „Meisen“ erlitt plötzlich einen Schaden an der Maschine, kam nicht mehr von der Stelle und mußte mitten auf dem Strome halten. Die „Maria“ hatte nur drei Passagiere und wollte bloß bis Niederpoyritz. Als die Passagiere „Meisens“ sich festsetzen wollten, verlangten sie vom Capitän, daß er sie an den Bord der „Maria“ bugsiere. Der Capitän von der „Maria“ wollte darauf nicht eingehen, er wolle, weil es seine Passagiere bestimmt verlangten, die Niederpoyritzer an Ort und Stelle bringen. Nun entspann sich ein starker Streit, so daß, wie wir hören, sogar ein auf „Meisen“ befindlicher Amerikaner dem Capitän Elbwasser kosten lassen wollte. Endlich siegten doch die hundert Passagiere auf „Meisen“. Der Dampfer „Maria“ nahm sie auf und fuhr sie nach Dresden, wo sie einige Stunden später, als bestimmt war, ankamen. Die Niederpoyritzer gingen langsam zu Fuß der Heimath zu.

— Fünf kühne Schwimmer schwammen gestern Vormittag von der Krüger'schen Badeanstalt nicht nur durch die alte Elbbrücke, sondern auch noch die große Strecke bis zur Marienbrücke und unter den Bogen derselben hindurch. Aus Vorsorge folgte in gemessener Ferne ein Kahn, und hatte diese Bravour eine Menge zuschauender Menschen auf beide Brücken gelockt.

— Am 7. d. M. früh in der dritten Stunde brannte in Niederschmiedeberg die unbewohnte, mehreren Eigentümern gehörige Bretschneidmühle bis auf den Grund nieder. Daß keine Spritzen bei diesem Feuer anwesend waren, ist durch die höchst verdeckte Lage der Mühle erklärlich.

— Am 8. d. M. ist das im dritten Jahre stehende Töchterchen des Bergarbeiters Friedrich in Mittelmarbach in einen mit einer etwas defecten Decke versehenen Brunnen gestürzt und ertrunken.

— Vorgestern Abend tummelte sich der ohngefähr neunjährige Knabe des Schuhmachermeisters C. aus Friedrichstadt auf einem Floße, welches in der Elbe nahe bei Daniel Tomis Hütte im Gehege lag. Der Knabe glitt aus und verschwand in den Fluthen, ohne daß es möglich war, ihn zu retten.

— In dem Hause Nr. 27 der Forststraße fand in der ersten Etage gestern Morgen ein Stubenbrand statt, wobei leider dem Dienstmädchen Hab und Gut verbrannte. Das Feuer wurde unter Beihilfe der Nachbarschaft bald bewältigt.

— Ein in Gedanken liegen geliebener Portemonnaie! Kommt ein Herr in eine Restauration auf der Hauptstraße, trinkt sein Äpfelchen, liest die Zeitung und will

wieder gehen. Als es zur Bezahlung kam — fehlt ihm 's Portemonnaie. Er sucht und sucht in allen Taschen, auf und unter dem Tische — es war weg. „Na“, sagt er zur Wirthin, „da muß ich schuldig bleiben!“ Und geht. Der Mann sah so respectabel aus, daß ihm wohl 15 Pfennige creditirt werden konnten. Bald tritt ein neuer Gast ein, der sich an denselben Tisch setzt. Er erhält sein Bier, nimmt die Speisekarte in die Hand, und siehe da — darunter lag ein Portemonnaie in aller Wahrheit. Die Wirthin nahm's in Empfang und zählte das Geld vor Zeugen — es waren gerade 200 Thlr. 7 Ngr. 4 Pf. darin. Der Verlierer hatte den Tisch wohl zehn Mal angesehen, aber unter die Speisekarte hatte er nicht geguckt. Nach einer Viertelstunde erschien er wieder, bloß um das Bier zu bezahlen, nach seinem Gelde fragte er nicht, weil er glaubte, er habe es von zu Hause gar nicht mitgenommen. Es läßt sich sein Erstaunen denken, als er die 200 Thaler plötzlich wiedererhielt.

Allgemeine Betrachtung.

Dem Scheitern des Congresses, der Ueberweisung der schleswig-holsteinischen Frage an den Bund, der Einberufung der holsteinischen Stände nach Ipehoe ist rasch das Einrücken der Preußen in Holstein gefolgt. Haben wir darum den Krieg? Nein! Die Oesterreicher ziehen sich unter Protest aus Kiel nach Altona zurück; haben wir darum den Frieden? Nein! Preußen erklärte vorher oft aufs feierlichste, die Weisung der schleswig-holsteinischen Frage an den Bund sei ein casus belli; die Ueberweisung erfolgte und die Kriegserklärung — unterblieb. Napoleon bebauert officiell das Scheitern des Congresses und — bereitet eine Anleihe von 600 Millionen vor für den Krieg. Tausendmal lasen wir: Oesterreich muß loschlagen, wenn es acht Tage gerüstet hat, sonst bricht der Staatsbankrott aus, und — Oesterreich steht seit vier Wochen kampfbereit. Wir hörten von dem „heidenmässig“ vielen Gelde, das Preußen habe, und jetzt fürchten viele Staatsgläubiger, daß Preußen am 1. Juli den fälligen Coupon nicht werde einlösen können. Vor einem Jahre mußten wir Mittelstaaten froh sein, daß wir das tödliche Brod hatten, jetzt buhlen die Gesandten Oesterreichs und Preußens an den kleinen Höfen um Unterstüßung oder doch um Neutralität. Widerspruch auf Widerspruch! Zweifel und Räthsel aller Orten! Und nur Eins ist sicher — die Noth, das Elend wachsen unerhört im deutschen Vaterlande. Ja, als käme nie ein Unglück allein, so stellt sich Mißwachs in Folge der Nachfröste ein, so spukt der unheimliche Gast aus Asien, die Cholera, in Pommern und am Niederrhein, so ist die Viehseuche nicht völlig erloschen. Wir wagen es nicht auszuenden, was werden soll, wenn jene tödliche Krankheit in die Hunderttausende zusammengebrängter Menschen kommt, wenn die den Armeen nachgeführten Schlachtviehheerden von der Rinderpest befallen werden. Fast aber scheint es im gegenwärtigen Augenblick, als seien derartige entsetzliche Bilder übertrieben. Die neuesten Vorgänge in Holstein sagen gar nicht besonders kriegsgerausch aus, sondern gingen sogar recht gemüthlich ab, und der Mensch, nie müde zu hoffen, athmet schon leichter bei dem Gedank'n, daß, wenn dem Kriege an der gefährlichsten Stelle vorgebeugt werden konnte, es doch auch gelingen müsse, das ganze Heer von Landplagen, die ein Krieg über uns bringen würde, noch zu beschwören. Aber in jede Hoffnung mischt sich der eine Wunsch: möchten wir bald von dem einen Manne erlöst werden, der sich immer mehr als ein „furchtbare Geißel“ der Menschheit zeigt. Drückt ihm den Daumen aufs Auge und die Augen Aller strahlen heller!

Vergegenwärtigen wir uns in Kürze die Ereignisse der letzten Woche. Die wichtigsten gingen von Oesterreich aus. Daß es den Congress zum Scheitern brachte, mögen ihm die, welche Frieden um jeden Preis wollen, verdenken. Ein deutscher Sinn aber, den es empört, den Kaiser in Paris uns die Lösung der schleswig-holsteinischen und der Bundesreformfrage vorschreiben zu sehen, kann sich nur freuen, daß diese Schmach von uns abgewendet wurde. Daß es außerdem eine starke Zustimmung war, Oesterreich auf einen Congress zu laden, um ihm eine der schönsten Provinzen zu rauben, darüber verlieren wir kein Wort, das ist ein österreichischer Standpunkt, der geht uns nichts an. Zweitens aber brachte Oesterreich die schleswig-holsteinische Frage an den Bund. Daß es hierbei nichts als seine Schuldigkeit gethan, haben wir das letzte Mal anerkannt. Uns erscheinen daher die Lobhudeleien der Wiener Presse höchst lächerlich, welche uns weis machen wollte, Oesterreich habe damit eine unvergleichlich herrliche That begangen. Wenn der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückkommt, so mag sich dessen die Familie freuen; die Genossen Jenes aber sollen nicht mit einer Großthat prahlen. Der Herr Sohn hat erst sich des Vertrauens noch würdig zu beweisen. Was soll man dazu sagen, daß jetzt auf einmal ein zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossener heimlicher Vertrag herauskommt? Was dazu, daß Oesterreich erklärt, es halte am Gasteiner Vertrag fest, während es doch

ganz bundestreu zu handeln vorgiebt? Der Bund aber kann weder den Gasteiner Vertrag, noch den Wiener Frieden, noch sonst ge geheime Abmachungen. Oesterreich muß daher noch ganz andere Bürgschaften einer bundestreuen Gesinnung geben, ehe sich die Mittelstaaten von seiner Ehrlichkeit überzeugt halten können.

Aus dieser Geheim-Vertragsgeschichte erkennt man deutlich, wie viel beide Großmächte werth sind: die eine einen Dreier, die andere drei Pfennige. Geheim oder öffentlich, sobald sie uns nicht brauchen, können sie über uns stolpern, ohne uns zu sehen; brauchen sie uns, so prahlt jede mit ihrem Bundesrechte, ihrer Bundestreue. Wenn wir Mittelstaaten daher uns jetzt nicht unter einander zusammenhalten, kommen wir um nichts vorwärts. Kein Mittelstaat aber hat andere Ziele, als wir und wir keine, die nicht jeder derselben hätte. Wie denken sie nun aber über die Vorgänge in Holstein? Wir meinen so: So lange Preußen und Oesterreich ruhig neben- und zueinander stehen, jeder behauptet, er halte die Verträge, der Andere sei vertragsbrüchig, so lange Beide aber noch am Wiener Frieden in Frieden festhalten, brauchen wir uns nicht hinein zu mischen. Der Wiener Friede ist ungeschicklich, er besteht nicht für uns; so lange beide Mächte am Unrecht festhalten, mögen sie's; Schleswig-Holstein bekommt doch Niemand Anders, als wer das Recht hat, und da kann dem Bunde, d. h. uns mit, eine Mitwirkung nicht entgehen. Etwas Anderes wäre es, wenn Preußen den Act der reinsten Geseßlichkeit, den Zusammentritt des Landtags, der heute erfolgen soll, mit Waffengewalt hindert; denn darüber sind Alle einig, daß, so schuldig wie Oesterreich ist, Preußen das böse, treibende Princip in diesem Handel ist. Ohne Preußen wäre Oesterreich nicht so weit vom Rechte abgewichen. Noch nie ist der Fall dagewesen, daß ein Staat die Einberufung des Landtags für einen Kriegsfall erklärte. Will dies Preußen jetzt in Holstein, dann Gnade Gott allen Verfassungen in Deutschland, wenn Preußen siegte. Die furchtbarste Reaction käme über uns. Das Berliner Cabinet empfindet schon ein geheimes Grauen, wenn so ein kleiner Landtag zusammentritt; wie soll es ein Parlament ernstlich wollen?

Doch hierbei ist Methode; wahrhaft erbärmlich ist aber die jetzige Politik der Gothaner, dieser Partei, die nur in einem so zerstückten Lande, wie Deutschland, überhaupt menschenmöglich ist. Sie, die erst die stärksten Eide für Schleswig-Holsteins Recht abgelegt, schwärmt jetzt für die Heiligkeit des Gasteiner Vertrags und nennt Oesterreich vertragsbrüchig! Sie, die in tausend Resolutionen die Einberufung der Stände in den Elberghümmern gefordert, nunnt es, da es nun geschehen, ein schwarzes Verbrechen! Sie, die ewig declamirte, es gäbe kein Bundesrecht, warnt die Mittelstaaten, nicht vom Bundesrecht zu lassen und applaudirt Preußen, wenn es sich darüber wege-
setzt. Und doch liegt jetzt im Bundesrecht das einzige Mittel, den Krieg abzuwenden. Möchte sich Preußen demselben fügen! Wir schwärmen nicht für den Bundestag; aber wenn heute ein Arzt nach einer entfernten Stadt verlangt wird, zu welcher morgen erst eine Eisenbahnverbindung eröffnet wird, um denselben einen Todtkranken zu retten, der Arzt aber erklärt, er fahre nicht per Achse, sondern wolle morgen bequem im Waggon zweiter Klasse hindampfen, so mißt Jedermann dem Arzt allein die Schuld bei, wenn morgen der Kranke gestorben ist. Wenn wir also heute das Parlament noch nicht haben, es morgen aber bekommen werden, Deutschland aber heute noch dem Tode nahe, morgen vielleicht schon zerstückt ist, warum soll ihm, ihr Herren in Preußen, ihr Gothaner, wenn ihr noch Deutsche seid, nicht auf dem einzig möglichen Wege Rettung werden, dem Bundesrecht und der Einberufung der holsteinischen Stände? In solcher Verfahrenheit der Ansichten bietet die letzte Woche unseres Landtags ein erfreuliches Bild der Eintracht zwischen Regierung und Volk. Alle Parteien waren einig! Die Linke, vertreten durch Abg. Schreck, erklärte: sie halte fest an Thron und Vaterland und sie bewilligte jede Forderung — ohne Bedingung. Denn eine Bedingung ist es nicht zu nennen, was die Regierung selbst entgegenbringt: ein Parlament, selbst nach dem 49er Wahlgesetze. Auch die Rechte, sogar die erste Kammer erklärten sich für die Forderung und das Parlament, und wenn die letztere das etwas verclaustulirt that, so bebauern wir dies aufrichtig; in der Sache aber sind beide Kammern einig. Noch mehr! Der Abg. Mammen hat uns aus der Seele gesprochen, daß, wenn auch das Parlament und das 49er Wahlgesetz nicht in einem Antrag der Stände gefordert würden, er doch bestimmt voraussetze, die Regierung werde Alles aufbieten, daß wir bald das Parlament haben. Mit überzeugender Wahrheit hat Herr von Beust in der ersten Kammer nachgewiesen, wie uns der aristokratisch organisirte Bundestag nicht vor Mißhandlungen schütze, wie er selbst innig durchdrungen sei, daß man in weitere Kreise, in das Volk hineingreifen müsse, um sich zu retten, und der Ernst, mit dem er dies sprach, die trüben Erfahrungen, die wir Sachsen gerade durch den Bundestag erlitten, bürgen uns auch für die feste Absicht der Regierung in der Parla-